



transparent
zukunftsweisend
verantwortungsvoll
sicher
nachhaltig

VBV – Vorsorgekasse AG

Zukunftsdialog ~ 2013 ~

Aus dem
Geschäfts- und
Nachhaltigkeits-
bericht 2013



MATERIALITY MATTERS



AT THE TIME OF PUBLICATION THE G4-17 TO G4-27 DISCLOSURES WERE CORRECTLY LOCATED IN THIS G4 CONTENT INDEX AND FINAL REPORT.



VBV-Zukunftsdialog

Die Entwicklung der Wirtschaft, speziell der Finanzmärkte, und die Frage, wie die VBV – Vorsorgekasse AG innerhalb dieses Marktumfelds möglichst ertragreich und nachhaltig investieren kann, bilden alljährlich den thematischen Rahmen des VBV-Zukunftsdialogs. Bereits zum dritten Mal nutzten wir heuer dieses Format der Stakeholdereinbindung, um unser Tun und Handeln mit Experten zu reflektieren. Ihre Perspektiven, Anregungen und Ideen lieferten uns erneut wertvolle Anhaltspunkte für die Justierung unseres Asset Managements. Nachstehend finden Sie eine Zusammenfassung des VBV-Zukunftsdialogs 2013.

Fotos: shaohui_visualstory



Dr. Otto Farny

Leiter der Abteilung Steuerpolitik in der Arbeiterkammer Wien

Univ. Prof. Dr. Rainer Münz

Leiter Research & Knowledge Center der Erste Group

Dr. Stephan Schulmeister

Wirtschaftsforscher

Dr. Martina Schuster

BMLFUW, Abteilungsleiterin Umweltökonomie und Energie

Mag. Reinhard Friesenbichler

Geschäftsleiter der RFU und Mitglied im Ethikbeirat der VBV – Vorsorgekasse AG

Dr. Gabriele Domschitz

Vorstandsdirektorin Wiener Stadtwerke

KR Heinz Behacker

Vorstandsvorsitzender der VBV – Vorsorgekasse AG

Moderator:

Dr. Alfred Strigl

Geschäftsführer der plenum gmbh und Nachhaltigkeitsberater der VBV – Vorsorgekasse AG



Behacker: Sehr verehrte Damen und Herren, ich darf Sie herzlich willkommen heißen und mich bei Ihnen für ihre Bereitschaft zur Teilnahme am 3. Zukunftsdialog der VBV bedanken.

Als Vorsorgekasse sind wir eingebettet in die globale Entwicklung der Kapital- und Finanzmärkte.

Im Vordergrund steht der von den Entscheidungen der Zentralbanken geprägte Veranlagungsmarkt, mit anhaltend niedrigen Zinsen. Früher einmal „sichere Häfen“ sind jetzt ertraglos geworden. Performance ist eigentlich nur mehr unter Inkaufnahme von beachtlichen Risikokomponenten möglich.

Demgegenüber stehen die von uns zu leistende gesetzliche Bruttokapitalgarantie und die hohe Renditeerwartung unserer Kunden. Dazu kommen immer neue gesetzliche Auflagen, neue Verordnungen.

Um der hohen Verantwortung gerecht zu werden, ist für uns die laufende Diskussion und Einbeziehung unserer Stakeholder ein ganz großes Anliegen. Insbesondere ist für uns wichtig zu erkennen, wie unser Tun wahrgenommen wird.

Strigl: Ich würde die Teilnehmer zunächst gerne nach ihren Erwartungen an die VBV fragen und gehe da frisch in die Runde. Otto Farny, was erwarten Sie von einer Vorsorgekasse?

Farny: Naja, man hat erwartet, dass die Performance besser ist als heute.

Seinerzeit wurden die Vorsorgekassen unter der unrealen Annahme eingerichtet, dass eine

Performance von sechs Prozent möglich sein wird. Dass die heute bei 2,5 Prozent liegt, macht die ursprüngliche Annahme zu Makulatur.

Aber mein Vorwurf geht nicht an die Kassen. Mir ist bewusst, dass wir ein Kapitalmarktumfeld haben, wo man praktisch Nullzinsen hat.

Aber wenn die Zinsen schon nicht mehr hergeben, wieso investiert man dann nicht mehr in Österreich? Dann weiß ich zwar, dass ich nicht das Erwartete bekomme, aber ich weiß wenigstens, das kann eine vernünftige Sache sein.

Da bietet sich natürlich der Wohnbau an, es bieten sich Public-Privat-Partnership-Projekte an, wo man noch viel mehr Phantasie entwickeln könnte.

Strigl: Reinhard Friesenbichler – was ist Ihre Erwartung an eine Vorsorgekasse?

Friesenbichler: Eine österreichische Vorsorgekasse sollte, auch wenn das Wort ein bisschen moralisierend wirkt, ein verantwortungsbewusstes Finanzinstitut sein, das sich der alten Rolle des Finanzintermediärs besinnt, der Geld in die Realwirtschaft pumpt und einen starken Bezug zu Österreich oder zumindest zu Europa hat.

Strigl: Stephan Schulmeister, was erwarten Sie sich?

Schulmeister: Nicht sehr viel. Ich war von Anfang an ein deklariertes Gegner der kapitalgedeckten Altersvorsorge, und die Empirie der letzten zehn Jahre hat leider Gottes viele der



damaligen Argumente bestätigt. Jetzt müssen wir halt das Beste daraus machen. Und das Beste kann derzeit nur sein, nicht zu hohe Erwartungen zu haben.

Erinnern wir uns noch an die 90er Jahre, wenn da jemand einen Investmentfonds gezeichnet hat, hat er gesagt: naja, zehn, zwölf Prozent ist aber wohl das Mindeste.

Das war vollkommen jenseitig. Zu glauben, man kann Renditen erwirtschaften, die langfristig markant über der Wachstumsrate liegen, ist ein Unfug.

Ich bin auch der Meinung, die Vorsorgekassen würden das Beste aus der Situation machen, wenn es ihnen gelänge, die Funktion als Finanzintermediär besser zu realisieren als das die Banken in den letzten zwanzig Jahren in vielen Fällen getan haben.

Strigl: Martina Schuster

Schuster: Ein Umlageverfahren ist gegenüber der kapitalgedeckten Altersvorsorge nicht so sehr auf hohe

Wachstumsraten angewiesen. Aus Sicht von Umwelt- und Ressourcenschutz ist dies ein Vorteil. Die Nachhaltigkeit verlangt auch eine Prüfung auf soziale Aspekte – man hat den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen sechs Prozent versprochen, und das ist so nicht eingetreten. Insofern fühlt sich die Bevölkerung natürlich – ich benutze ein starkes Wort – betrogen.

Andererseits sind die Vorsorgekassen wirklich Vorreiter im Finanzsystem in Bezug auf Nachhaltigkeit, und die VBV ist „best in class“. Insofern denke ich, das ist innerhalb des Systems ein guter Weg. Aber das System ist zu hinterfragen.

Meine Frage dabei ist, wer muss da was tun?

Friesenbichler: Die VBV mit einem Marktanteil von mehr als dreißig Prozent repräsentiert ganz grob gerechnet mehr Österreicher als die stärkste politische Partei. Das schreit nach aktiver Artikulation und Interessenvertretung.

Schuster: Nur sind die Vorsorgekassen nicht sehr bekannt. Fragen Sie jemanden auf der Straße, was die VBV ist. Jeder weiß, wer die Erste Bank oder Raiffeisen ist, aber wofür die VBV steht, weiß man nicht unbedingt. Aktive Bewusstseinsbildung durch die VBV würde ich mir wünschen.

Münz: Aus unserer Sicht gibt es zwei Erwartungen: Erstens: als Anteilseigner erwarten wir eben keine besondere Shareholder Value-Produktion. Es war nicht Zweck der Ausgliederung, dass Vorsorgekassen jetzt möglichst viel Profit machen.

Und die andere Erwartung ist natürlich eine gewisse Performance, weil die zukünftigen Ansprüche unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der VBV verwaltet werden. Da sind wir unmittelbar betroffen.

Strigl: Gabriele Domschitz, was erwarten Sie sich als Personalerin eines großen Unternehmens?

Domschitz: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für die

die Vorsorgebeiträge angelegt werden, sind in der Diskussion eigentlich noch überhaupt nicht genannt worden.

Wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – wir haben es ja gehört – nicht den Prozentsatz bekommen, der ihnen versprochen wurde, dann würde ich mir schon erwarten, dass die Vorsorgekasse mit ihnen den Dialog sucht und ihnen einmal erklärt, warum das nicht so läuft.

Und zwar nicht auf dem Niveau, wie hier diskutiert wird. Der Zettel den man da bekommt, der ist gut und schön, ...

Strigl: ... die Kontoinformation ...

Domschitz: ... die könnte deutlich informativer sein. Ich kann jetzt nicht z.B. von einem Straßenbahnfahrer erwarten, dass er mit dieser Information viel anfangen kann.

Es geht dann auch darum, den Leuten zu sagen, wo man investiert. Wenn die Leute sehen würden, nach welchen Grundsätzen die VBV veranlagt, dann würden sie verstehen, dass sie zwar weniger Geld bekommen, als sie vielleicht erwartet haben, aber es wird zumindest sinnvoll ökologisch, ökonomisch, sozial investiert. Das interessiert die Leute.

Behacker: Wir haben mehr als zwei Millionen Konten zu verwalten und sind natürlich bemüht, intensiv aufzuklären.

Unsere Vorsorgefibel zum Beispiel erreicht alle Anwartschaftsberechtigten. Da sprechen wir genau die Themen, die Sie zu Recht nennen, in einer für den Durchschnittsleser lesbaren Sprache an. Mittlerweile hat diese Fibel eine Auflagenhöhe von mehr als 2 Millionen.

Wir sehen natürlich auch – etwa in der Kundenumfrage, die wir gemacht haben – dass viele Bemühungen bei der Zielgruppe nicht sofort ankommen. Das ist ein Problem. Man muss die Themen mehrfach kommunizieren, und wir gehen diesen Weg sehr gerne.

Strigl: Ich möchte als Moderator zu unserem nächsten Thema kommen: Ist die finanzwirtschaftliche Krise überwunden? Oder stehen wir schon vor goldenen Jahren?

Schulmeister: Nach meiner Einschätzung sind wir im ersten Drittel der Talsohle. Das heißt, die Krise wird sich noch markant vertiefen und zu einem Systemwechsel führen.

Der Gedanke, wir lassen nur noch das Geld arbeiten, durchzieht alle Bereiche der Ökonomie und solche Systeme zerstören sich selbst.

Der nächste Krisenschub kommt, wenn die Aktienkurse um 30-40 Prozent einbrechen. Und das werden sie, da können Sie Gift darauf nehmen. Jeder weiß, dass auf einen Bullenmarkt ein Bärenmarkt kommt. Und der Bullenmarkt nimmt im Vergleich zur Realwirtschaft schon ziemlich groteske Formen an.

Strigl: Wird der Euro diese Krise überstehen?

Schulmeister: Man hat viel diskutiert, über die Möglichkeit, wieder zurückzukehren zu alten Währungen. Das ist technisch völlig ausgeschlossen. Wir haben transnationale Forderungen innerhalb des Euroraumes, deutsche Anleger haben französische Wertpapiere usw. In welche Währungen wollen Sie das rückverwandeln? Sie können 18 Flüssigkeiten in einen Topf schütten, aber Sie kriegen die nie wieder heraus.

Ich glaube, der Euro überlebt.

Münz: Wir sind jedenfalls nicht am Ende dieser Krise. Die Bankbilanzen sind, insbesondere in Europa, nicht überall aufgeräumt, zum Teil auch in Österreich nicht. Ohne Banken, die solide dastehen, profitabel sind und über ausreichendes Kapital verfügen, kann eine Finanzierung der Realwirtschaft nicht funktionieren. Umgekehrt könnte man von einer Hypo Alpe Adria, selbst wenn sie nicht abgewickelt würde, auf absehbare Zeit nicht erwarten, dass sie jetzt die Realwirtschaft finanziert.

Und das gilt im Prinzip auch für einige andere Banken, die ums Überleben kämpfen.

Schulmeister: Und das verlängert die Krise nur.

Münz: Staatsanleihen sind Anlageklassen, die zurzeit entweder unsicher sind oder keinen Ertrag bieten. Warum ausgerechnet dort ein

beträchtlicher Teil der von der EZB zur Verfügung gestellten Liquidität hinfließt, hat auch etwas mit den verschärften Eigenkapitalvorschriften nach Basel III zu tun.

Strigl: Was heißt das für eine Vorsorgekasse? Was sind No-Gos ?

Münz: Staatsanleihen zu halten, die schlecht verzinst sind, wird heute von vielen als völlig unproblematisch gesehen. Das wäre aber meiner Meinung nach ein Thema für die zukünftige Asset Allocation.

Europa war von der jüngsten Krise am meisten betroffen. Wir haben in einigen Ländern immer noch Probleme im Bankensektor. Es gab einen starken Anstieg der Staatsschulden. Das gilt noch mehr für implizite Verpflichtungen des Staates, wenn man bedenkt, dass eigentlich alle Länder Europas rasch alternde Gesellschaften und etliche auch schrumpfende Bevölkerungen haben. Zugleich haben wir, wie ein Blick auf die Arbeitslosenzahlen zeigt, in Teilen Europas auch ein massives Beschäftigungsproblem mit negativen Konsequenzen für die Steuerbasis.

Schließlich fällt auf: Europäische Großbetriebe suchen weiterhin nach Effizienzgewinnen, erweitern aber nicht ihre Belegschaften. Zugleich gibt es zu wenige Startups und wachsende KMUs, die neue Arbeitsplätze schaffen. Das liegt auch daran, dass es in diesem Bereich an Venture Capital und an einem funktionierenden Kapitalmarkt für Unternehmensanleihen fehlt.

Schulmeister: Ich glaube zwar, dass die Staatsverschuldung in großem Maße fiktives Kapital ist, aber deshalb sind Staatsanleihen nicht notwendigerweise zu unsicher.

Ganz konkret: es wird kein EU-Staat Pleite gehen. Ähnlich wie nach der letzten Krise wird die EZB wieder eingreifen. Man kann sich einen Staatsbankrott einfach nicht leisten.

Münz: Das weiß ich schon. Aber wir haben in Griechenland gesehen, dass es einen „Haircut“ für private und institutionelle Anleihebesitzer gab, und das könnte man sich in anderen EU Staaten ggf. auch vorstellen.

Schulmeister: Der „Haircut“ war für Griechen-

land, für alle katastrophal, er hat die Zypernkrise massiv verschärft. Und man hat seither kapiert, so gut auch die Absichten waren, dass innerhalb des Kartenhaussystems, das keiner mehr durchschaut, alle abrupten Maßnahmen äußerst gefährlich sind. Wir gehen auf unglaublich dünnem Eis.

Schuster: Wenn man Ihnen zuhört, kann man depressiv werden.

Münz: Um Gottes Willen, die Realwirtschaft wird weiter bestehen bleiben und wir werden weiter Güter und Dienstleistungen produzieren.

Schuster: Wenn Sie einer anderen Asset Allocation das Wort reden, was bedeutet das für die VBV? Wenn ich stärker weltweit veranlege, habe ich vielleicht eine höhere Rendite, aber ich trage auch nichts zur österreichischen Realwirtschaft und einer nachhaltigen Entwicklung bei.

Münz: Wie viel Prozent des VBV-Kapitals ist nachhaltig in der Realwirtschaft veranlagt?

Behacker: Wenn wir unter Realwirtschaft alles verstehen, was in Aktien oder Unternehmensanleihen positioniert ist, dann sind das bei der VBV weit über 30 Prozent. Hier ist also schon sehr viel geschehen.

Schuster: Was ich mich frage ist, was wir aus der letzten Krise gelernt haben? Hat das politische System daraus überhaupt etwas gelernt?

Schulmeister: Die Krise allein garantiert leider nicht, dass etwas gelernt wird. Aber ohne Krise kann man Vorstellungen, die eingefressen sind in die Gehirne, nicht herauskriegen.

Friesenbichler: Wir sind in einer Neubewertung der Asset-Klassen.

In den letzten Jahrzehnten waren das ja selbstverständliche Zuordnungen: da gibt es die Staatsanleihen, die kommen in die Schublade „sicher“, dann gibt es die Aktien, die kommen in die Schublade „riskant“. Das ist alles über den Haufen geworfen.

Das heißt im Klartext, dass sich mit Sicherheit die Asset Allocation aller Investoren, auch der Vorsorgekassen, ändern wird. Die Vorsor-



gekassen haben das Problem, dass sie dazu zuerst einen neuen gesetzlichen Spielraum brauchen. Ich persönlich kann morgen mein Portfolio beliebig umbauen, der Herr Behacker kann das nicht.

Strigl: Wie wird die neue Asset Allocation aussehen?

Friesenbichler: Mit Sicherheit näher an der Realwirtschaft. Mit Sicherheit näher an der unmittelbaren Verwendung des Geldes für die Produktion, sprich in der Aktie, in der Direktbeteiligung, in der Immobilie, und weniger im Kreditgeschäft und in irgendwelchen komplexen Finanzderivaten, die sich selbstreferenziell bewegen.

Strigl: Was heißt das für die kapitalgedeckte Altersvorsorge?

Friesenbichler: Es klingt immer wieder an, dass in einer Welt mit niedrigen oder negativen realen Zinsen die kapitalgedeckte Altersvorsorge keinen Sinn macht. Dem würde ich ausdrücklich widersprechen. Was ein Eichhörnchen jeden Herbst macht, nämlich Nüsse einlagern, ist eine kapitalgedeckte Altersvorsorge mit negativen Realzinsen, weil jede 10. Nuss verfault. Diese Art der Vorsorge macht aber trotzdem Sinn.

Strigl: Zum Thema nachhaltige Veranlagungsansätze fällt oft das Stichwort Public-Private-Partnership. Beim Zukunftsdialog vergangenes Jahr kam das Thema Immobilien. Herr Behacker, geht es da hinein? Was sind die neuen Blickrichtungen?

Behacker: Wir haben aus den bisherigen Zukunftsdialogen schon die eine oder andere Idee aufnehmen können und mittlerweile bereits Beachtliches umgesetzt.

Wir unterstützen den sozialen Wohnbau durch Darlehen in einer Größenordnung von knapp 100 Millionen. Dazu kommen rund 70 Millionen Kommunalfinanzierungen sowie Investments in Infrastruktur, etwa bei Bahn und Krankenanstalten-Immobilien-gesellschaften. Unsere Investitionen in österreichische Unternehmen und Unternehmensanleihen belaufen sich bereits auf mehr als 100 Millionen. Dazu kommen noch Investments in Pflegeheimen.

Und schließlich der Einsatz in zertifizierte Fonds mit österreichischem Umweltzeichen, da sind wir mit rund 300 Millionen dabei.

Wir können also einen beachtlichen Teil unseres Gesamtinvestments in Ideen umsetzen, die unter anderem auch aus früheren Zukunftsdialogen entstanden. Das heißt, wir können Dinge bewegen. Für uns steht dabei natürlich im Vordergrund, dass diese Investments den Sicherheitsansprüchen und Erwartungen der Anwartschaftsberechtigten gerecht werden.

Domschitz: Ein Bereich, der dazu passen würde, sind Bürgersolkraftwerke der Wien Energie, für die 3,1 Prozent Ertrag garantiert wird. Die sind fixer Bestandteil unseres Nachhaltigkeitsprogramms und werden von den Bürgerinnen und Bürgern sehr gut angenommen. Natürlich wäre auch eine Kooperation mit Investoren wie der VBV möglich.



Strigl: Herr Farny, Sie haben Private-Public-Partnerships angesprochen.

Farny: Richtig. Früher hat der Staat gesagt, das ist ein Blödsinn, denn bei Staatsanleihen müssen wir einen geringeren Zins zahlen als den, den wir bei solchen Projekten zahlen müssten. Aber die Rahmenbedingungen sind anders geworden.

Wir müssen zwingend die Schuldenquote abbauen, bis wir wieder auf 60 Prozent sind. Weil aber die Investitionen notwendig sind, ist das eine Chance für solche Finanzierungsprojekte. Universitäten sind ein klassisches Beispiel, denn natürlich gibt es dort einen großen Geldbedarf wenn wir international nicht zurückfallen wollen.

Strigl: Wir hatten uns noch ein weiteres Thema vorgenommen, die regionale Vernetzung von Unternehmen mit Nachhaltigkeitsanspruch. Welche Rolle kann dabei die VBV spielen?

Behacker: Wir sehen, dass sehr viele Unternehmen mehr gesellschaftliche Verant-

wortung übernommen haben. Und genau so wie es die Leitbetriebe in Österreich gibt, könnte es auch eine Kooperation, ein besseres Miteinander von Unternehmen geben, die sich im Bereich CSR engagieren. Sozusagen eine „Nachhaltigkeitsplattform“, die auch seitens des Staates unterstützt und gefördert wird. Es gibt bereits die eine oder andere Würdigung von nachhaltigem Engagement: Es wird vielleicht ein Nachhaltigkeitsbericht in Form des ASRA ausgezeichnet, es gibt für nachhaltige Veranlagung die vom Umweltministerium unterstützten ÖGUT-Goldauszeichnungen. Aber das ist es. Viel mehr wird auch seitens der Politik nicht unterstützt.

Da fragen wir uns, ob nicht eine engere Zusammenarbeit, eine gemeinsame Organisation nachhaltiger Unternehmen, dieses Engagement nicht gegenseitig verstärken würde. Sozusagen als Speerspitze der Nachhaltigkeit zu wirken.

Strigl: Wie wird das gesehen? Reinhard Friesenbichler.

Friesenbichler: Das ist eine sympathische Idee. Ich sehe nur eine Institution wie die VBV nicht als Träger einer Dachverbandsfunktion oder wie auch immer das aussieht, sondern eher als Mitinitiator, als Mitmacher der ersten Runde.

In der eigenen Branche, in der Financial Community, da denke ich schon, dass die VBV einen großen Hebel hat. Dort kann sie Akteure dazu motivieren, im Bereich Nachhaltigkeit mehr zu tun. Denn so, wie das Thema bei den Vorsorgekassen verankert ist, haben wir das in keinem anderen Segment.

Und in der unmittelbaren Nachbarbranche, bei den Pensionskassen, da wäre der Hebel möglicherweise größer.

Schulmeister: Wenn sich ein Player aus dem Finanzsystem – alleine oder mit anderen gemeinsam – zu Wort meldet und Vorschläge macht, wie der Finanzsektor in Österreich in 5 Jahren ausschauen sollte, das klingt natürlich zunächst utopisch.

Aber in Krisenzeiten ist so etwas schon wichtig, besonders wenn das konkrete Konzept Hand und Fuß hat.

Domschitz: Und das funktioniert auch. Wenn man sich nur immer mit abstrakten Bereichen beschäftigt, reden viele davon, aber man bringt nichts auf den Boden. Aber wenn die VBV mit anderen Unternehmen ein konkretes Problem anspricht und gemeinsam Lösungsvorschläge erarbeitet und die dann auch konkret vorbringt, dann funktioniert das meiner Erfahrung nach auch.

Strigl: Unser letztes Thema, aus gegebenem Anlass: In einigen Monaten wird das „Pensionskonto“ kommen, die Bürger werden sehen, wie viel oder besser: wie wenig sie von ihrer staatlichen Pension erwarten können. Welche Chancen sehen Sie in dieser Situation, den Vorsorgegedanken zu stärken?

Behacker: Wenn das Pensionskonto kommt, wird das für den Einzelnen die Defizite bei den Pensionsansprüchen deutlich machen. Das wäre eine Chance, das seit 11 Jahren eingeführte Vorsorgekassen-System, das schon die eine oder andere globale Kapitalmarkt-Krise überstanden hat, das vom Inkassosystem her klar geregelt und schlank organisiert ist, auch für zusätzliche Vorsorgen nutzbarer zu machen.

Das gut funktionierende Inkassosystem muss dabei beibehalten werden, sonst würden wir das System sprengen. Es geht also um eine ergänzende obligatorische Vorsorgeeinrichtung, die sich derselben Abwicklungsmodalitäten bedient, wie das jetzt die Abfertigung NEU tut.

Strigl: Bei der dann der Dienstgeber mehr einzahlt als bisher ...

Behacker: Der Dienstgeber müsste im Gegenzug entlastet werden, etwa durch steuerliches Entgegenkommen. Eine einfacher umsetzbare Alternative wäre, einen kleineren Teil der kollektivvertraglichen Gehaltserhöhungen für zusätzliche Vorsorgen zu verwenden.

Schulmeister: Das wäre eine Art staatlich verordnetes Zwangssparen. In der jetzigen Situation sollten die Leute eher das Geld ausgeben.

Denn Vorsorgen hat generell paradoxe Auswirkungen: Wenn der einzelne sich

Sorgen macht und sagt, lege ich halt drei Prozent mehr von meinem Einkommen zur Seite, ist das verständlich. Wenn alle Österreicher plötzlich um drei Prozent mehr sparen, dann produzieren sie genau das, wovon sie Angst haben, nämlich eine Krise.

Domschitz: Aber ist es nicht eher so, dass wir, wenn wir unsere künftigen Pensionen im Pensionskonto sehen, genau diese Krise durch erhöhtes Sparen auslösen?

Farny: Ich habe große Angst davor, wenn die Leute zum ersten Mal ihr Pensionskonto sehen. Abgebildet werden kann ja nur das, was sich an Beiträgen angesammelt hat. Den Kontoauszug erhalten Sie aber auch in jüngeren Jahren. Und auf dieser Basis wird die Pension hochgerechnet und die ist natürlich ganz mickrig, wenn man nicht gerade vor dem Pensionsantritt steht.

Münz: Es gibt natürlich auch einen demografischen Grund, warum das ein Thema ist, das die Menschen bewegt: Die Lebenserwartung steigt um 6 Stunden pro Tag. Das kann man vom tatsächlichen Pensionsantrittsalter leider nicht sagen. Daher entsteht eine Lücke.

Man muss einmal historisch nach hinten blicken. Als unter Bismarck in Deutschland die Sozialversicherung eingeführt wurde, damals mit einem Pensionsantrittsalter von 70 Jahren, lag die Lebenserwartung unter 40. Das ist eher ein fiskalisches Instrument: Alle Sozialversicherten zahlen ein, aber nur wenige erleben den Renteneintritt.

Heute können wir davon ausgehen, dass doch 90 Prozent eines Geburtenjahrgangs bis ins Pensionsalter kommen. Das heißt, Vorsorge ist für praktisch jeden, der zwischen 20 und 60 Jahre alt ist und an die Zukunft denkt, irgendwie ein Thema.

Schulmeister: Die realwirtschaftliche Lösung kann nur sein, dass der Kuchen, aus dem die künftig nicht mehr Erwerbstätigen auch ernährt werden müssen, möglichst stark steigt. Und das Problem mit der Vorsorge ist, dass es sein kann, dass diese verständliche Angst und zusätzliches Sparen für die Vorsorge den Kuchen nicht mehr wachsen lässt.

Münz: Nenne mir bitte irgendein Szenario, unter dem du den Eindruck hast, wir werden in Österreich deutlich wachsen!

Schulmeister: Werden wir eben nicht. Aber wenn alle Institutionen, auch die VBV, sagen, letztlich ist die Lösung des Vorsorgeproblems in der Realwirtschaft zu suchen und wir müssen alles daran setzen, dass wir wachsen, dann kann das alte Ziel der Vollbeschäftigung wieder zum obersten Ziel der Wirtschafts- und Sozialpolitik werden.

Das war die grandiose Erkenntnis des Herrn Keynes: Vollbeschäftigung ist der Schlussstein eines kapitalistischen Systems. Dann lösen sich nicht alle, aber die meisten anderen Fragen sozusagen von selbst.

Möglich ist das, nichts ist Naturgesetz. Aber natürlich nicht in zwei Jahren.

Strigl: Herr Behacker, bitte um ein Schlusswort

Behacker: Für mich war dieser Zukunftsdialog wieder eine sehr anregende und hochinteressante Diskussion und ich bin zutiefst davon überzeugt, dass man mit guten Ideen vieles bewegen kann!

Wir haben im Jahr 2002 als erste und einzige Vorsorgekasse gemeinsam mit einem Ethikbeirat für die Veranlagung nachhaltige Kriterien festgelegt.

Ich kann mich erinnern, dass damals die Aktionärsvertreter gesagt haben, ihr sollt veranlagen, ihr sollt die Leute gut servizieren, ihr sollt transparent sein und ihr sollt auch eine stabile Performance erwirtschaften. Wenn das alles funktioniert und ihr es dann auch noch schafft, nachhaltig zu sein, dann soll uns das recht sein.



Wir haben mittlerweile acht von zehn Vorsorgekassen durch unsere Vorreiterrolle dahingehend bewegt, uns auf diesem nachhaltigen Weg zu folgen.

Uns stärken die Aussagen und Vorschläge, die wir heute gehört haben, den Rücken und wir werden weiterhin verstärkt Vorschläge formulieren, Ideen artikulieren und Konzepte entwickeln. Sie sind alle herzlich eingeladen, uns dabei zu unterstützen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir mit neuen Ideen und neuen Zielen vieles zur Umsetzung bringen können.

In diesem Sinn bedanke ich mich sehr herzlich für Ihre Beiträge und freue mich schon auf eine Fortsetzung unseres Dialogs.

Conclusio zum Zukunftsdialog

Erfolgreiche Maßnahmen, wie z.B. die nachhaltigen Immobilienveranlagungen (sozialer Wohnbau, Green Buildings, Kommunalfinanzierungen) oder Investments in Pflegeheime, die in vergangenen Zukunftsdialogen vorgeschlagen und von der VBV umgesetzt wurden, unterstreichen die Bedeutung dieser jährlichen Gesprächsrunde.

Auch im Zukunftsdialog 2013 gab es wieder konkrete Vorschläge, die wir aufgreifen wollen. So werden wir bemüht sein, die österreichische Wirtschaft verstärkt im Bereich nachhaltiger heimischer Infrastrukturprojekte zu unterstützen und zu fördern. Für unsere Anwartschaftsberechtigten werden wir im Sinne unserer Transparenzbemühungen unter anderem darauf achten, die Verständlichkeit der jährlichen Kontoinformationen weiter zu verbessern.





Die VBV hat als erste österreichische Vorsorgekasse eine ISO Zertifizierung erhalten. ISO 14001 steht für zertifiziertes Umweltmanagement. Ziel ist die Förderung des Umweltschutzes und die Vermeidung von Umweltbelastungen im Einklang mit sozialen und wirtschaftlichen Erfordernissen.



EMAS ist das Umweltmanagementsystem in der Europäischen Union und steht für Eco-Management and Audit Scheme. EMAS ist ein praxiserprobtes Instrument, das die Glaubwürdigkeit der VBV als nachhaltiges Unternehmen und die Themenführerschaft in der Branche unterstreicht.



Die VBV - Vorsorgekasse AG wurde für ihre hohe Unternehmensqualität mit dem „Recognised for Excellence 4star“ ausgezeichnet. Die VBV ist damit die erste Vorsorgekasse Österreichs mit dieser Anerkennung durch die Quality Austria.



Die VBV - Vorsorgekasse AG wurde für ihre hohe Unternehmensqualität mit dem „Recognised for Excellence 3star“ ausgezeichnet. Die VBV ist damit die erste Vorsorgekasse Österreichs mit dieser Anerkennung durch die Quality Austria.



Die VBV hat im Rahmen des ÖkoBusinessPlan durch ihr freiwilliges Engagement Ressourcen geschont und die Umwelt entlastet und wurde von der Stadt Wien ausgezeichnet.



Umweltzeichen: Elf der eingesetzten Fonds tragen 2013 das „österreichische Umweltzeichen“ des Umweltministeriums.



Im Rahmen des Austrian Sustainability Reporting Award (ASRA) wurde die VBV - Vorsorgekasse schon mehrfach ausgezeichnet. Die prämierten Geschäfts- und Nachhaltigkeitsberichte haben die Jury mit ihrer Stringenz und vor allem mit den Zukunftsdialogen, dem aktiven Dialog mit unterschiedlichsten Stakeholdergruppen, überzeugt. „Die VBV bringt ihr Geschäftsmodell in einen optimalen Einklang mit ihrer nachhaltigen Veranlagungsausrichtung, die sich wie ein roter Faden durch ihre Produkte und das Unternehmensleitbild durchzieht“, begründet die Jury.



Die VBV erhielt bereits vier Mal das neu eingeführte Nachhaltigkeitszertifikat „Gold-Standard“ der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) und des Lebensministeriums. Die VBV war die erste Vorsorgekasse der diese Gold-Auszeichnung zu Teil wurde. Geprüft werden drei Bereiche: die „Grundsätze & Methodik“, das „Portfolio“ und das „Umfeld“ der Vorsorgekassen. Seit 2004 (erste Prüfung) konnte die VBV jährlich die Bestnote innerhalb der Branche erreichen. Die Auszeichnungen bestätigen und unterstreichen die Vorbildwirkung des Unternehmens.

Unser Geschäfts- und Nachhaltigkeitsbericht 2013 wurde nach GRI G4 zertifiziert.

